

# Hund Bonny unterstützt die Autistin beim Studium an der ETH

Tabea Patt hat dafür gekämpft, dass sie mit ihrem Assistenzhund an die Hochschule darf. Wobei ihr der 50'000 Franken teure Begleiter hilft und worauf Bonny achtet.



**Iwan Städler**, **Zoë Egli** (Fotos und Video)

Publiziert heute um 11:25 Uhr



Spezialbewilligung für den Assistenzhund: Mit ihm darf Tabea Patt auch in den Hörsaal.

Foto: Zoë Egli

## In Kürze:

- Tabea Patt fiel schon als Jugendliche auf, dass sie anders ist als die anderen. Ihre Autismus-Diagnose erhielt sie aber erst mit 21 Jahren.
- Ein speziell trainierter Hund hilft ihr beim Studieren.
- Es ist eine Ausnahme, denn eigentlich wären an der ETH nur Blindenhunde vorgesehen.

Prüfungsangst kennt Tabea Patt nicht. Im Gegenteil: Die 25-jährige Physikstudentin, die bereits einen Bachelor in Medizin und einen Master in Biologie erworben hat, geht gern an Prüfungen. Was ihr mehr Sorge bereitet, ist die Anreise. Sie empfindet Stress, wenn ihr andere Menschen im Zug oder im Bus zu nahe kommen. Und sie befürchtet, nicht rechtzeitig im Prüfungssaal zu sein – obwohl sie noch nie zu spät kam.

Bei Tabea Patt ist eben vieles anders als bei anderen. Denn sie ist Autistin. Im Vorlesungssaal sitzt sie jeweils in der vordersten Reihe ganz am Rand. Dort, wo sonst niemand sitzen mag. Möglichst weit weg von ihren Mitstudierenden, weg von deren Papierrascheln, Flüstern und Räuspern. Denn diese Hintergrundgeräusche kann die Autistin nicht wie andere Menschen herausfiltern. Sie nimmt sie genauso intensiv wahr wie die Ausführungen der Dozentinnen und Dozenten. «Das beeinträchtigt meine Konzentration und löst bei mir einen Fluchtimpuls aus», sagt Tabea Patt.

## **Trainiert fürs Abstandhalten in Menschenmengen**

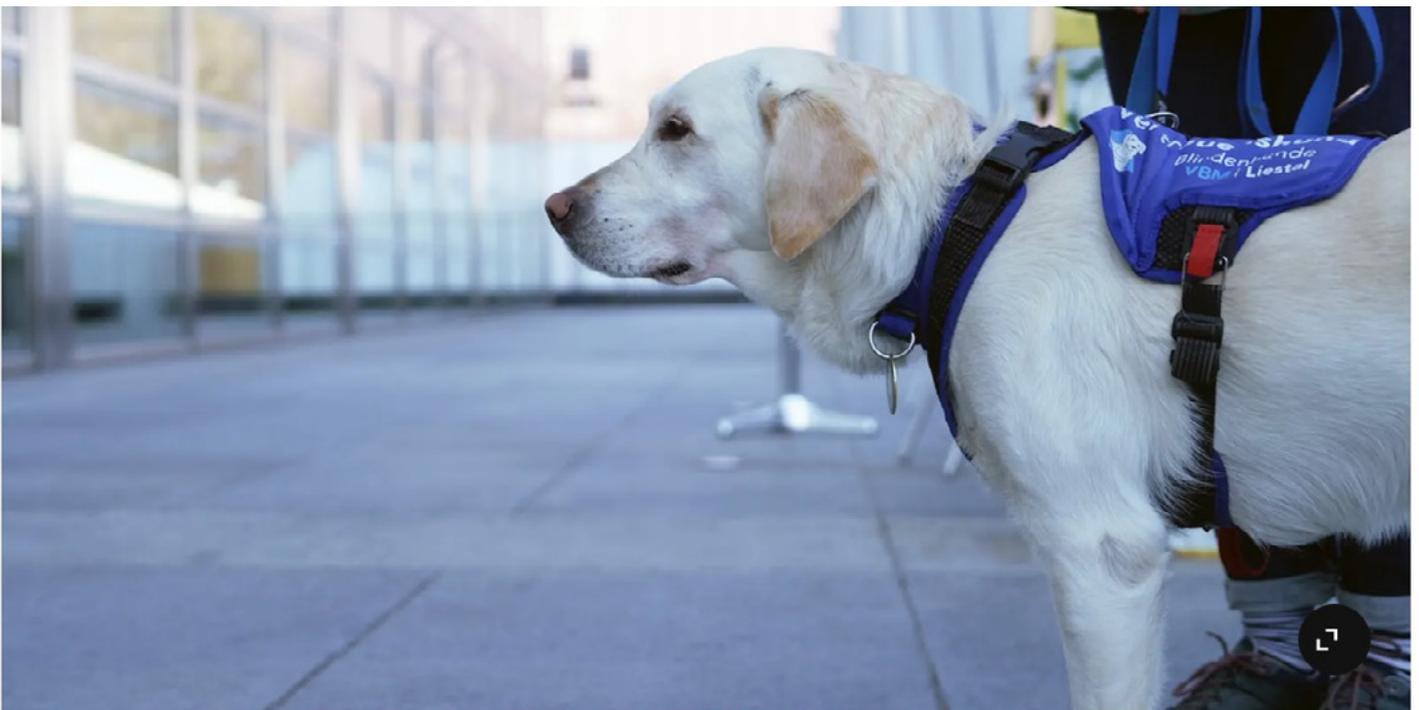
Inzwischen ist sie nicht mehr allein in der ersten Reihe, sondern hat einen Assistenzhund an ihrer Seite. «Liegt er ganz entspannt neben mir, schwächt dies den Fluchtimpuls. Zudem gelingt es mir, die Reize um mich herum teilweise auszublenden, wenn ich den Hund streichle und er mich anschaut», erklärt sie. Besonders hilfreich ist der Assistenzhund auch im öffentlichen Verkehr und beim Einkaufen. Hier achtet er darauf, dass andere Menschen seiner Halterin nicht zu nahe kommen. Dafür wurde er umfassend trainiert.

Die ETH wollte ihn allerdings zuerst nicht zulassen. Denn die Hausordnung sieht nebst Dienst- und Therapiehunden nur Blindenhunde vor, nicht aber Autismus-Assistenzhunde. So waren mehrere Gesuche erforderlich, bis die Studentin die Erlaubnis erhielt.

Nicht nur für die ETH sind solche Assistenzhunde neu. Tabea Patts Begleiter ist erst der sechste Hund, der von der [Blindhundeschule Liestal](#) für Autismus ausgebildet wurde. Über 50'000 Franken hat seine Beschaffung, Ausbildung und fachliche Begleitung gekostet – bezahlt aus Spendengeldern für die Hundeschule. Für die Unterhaltskosten kommt die Physikstudentin selbst auf.

## **Der «Vertrauenshund» darf mehr als andere Vierbeiner**

Seit letztem Sommer ist sie nun mit ihrem Hund unterwegs. Auf seinem Arbeitsgeschirr steht gut sichtbar, dass es sich um einen «Vertrauenshund» handelt – und dass er von der Blindhundeschule ausgebildet wurde. So ist für alle ersichtlich, dass er auch in Lebensmittelläden oder Arztpraxen darf, wo Vierbeiner normalerweise draussen bleiben müssen.



Mit seinem Arbeitsgeschirr der Blindhundeschule fällt der Hund auf – und seine Begleiterin auch.

Foto: Zoë Egli

Dadurch fallen der Hund und seine Halterin aber auch auf. Immer wieder wird Tabea Patt angesprochen. «Die meisten fragen mich, ob ich sehbehindert sei», erzählt sie. Dies lässt sich einfach verneinen. Aber es führt zu Nachfragen, die sich weniger schnell beantworten lassen und ein Outing als Autistin bedingen.

«Ich befinde mich oft in einer Zwickmühle», sagt die Studentin. Einerseits würde sie gern alles erklären. Andererseits fehlt häufig die Zeit dafür, «denn je mehr ich erzähle, desto mehr Fragen kommen auf». Deshalb war Tabea Patt sofort bereit, für diesen Artikel Auskunft zu geben und so einem breiten Publikum einen Einblick zu gewähren in ihr Leben mit Autismus und dem Hund.

## **Mit 21 Jahren erhielt sie die Diagnose Asperger-Syndrom**

Bis vor vier Jahren wusste sie selbst noch nicht, dass sie Autistin ist. Nur dass sie anders ist als die anderen, das war offensichtlich. Schon als Kind ging sie lieber in die Schule als in die Ferien – weil sie nicht gern Veränderungen hat. Und in der Pause las sie ein Buch, während die anderen Kinder miteinander spielten oder plauderten. Freundschaften hatte sie kaum. Stattdessen sagten ihr etliche Mitschülerinnen und Mitschüler, sie sei «kommisch».

Als im Medizinstudium Autismus thematisiert wurde, fragte sie ein Student direkt, ob sie davon betroffen sei. Tabea Patt hatte bereits selbst darüber nachgedacht, sich jedoch nie getraut, darüber zu sprechen. Auch nicht mit ihren Eltern. Erst nach mehreren Jahren rang sie sich dazu durch. Darauf wurde sie von einer Psychotherapeutin eingehend abgeklärt und erhielt mit 21 Jahren die Diagnose Asperger-Syndrom – eine Form von Autismus.

Heute fasst man alle Formen unter dem Begriff Autismus-Spektrum-Störungen zusammen. Deren Auswirkungen sind sehr individuell. Was für Tabea Patt gilt, muss also bei anderen nicht zutreffen. Gemäss dem [Verband Autismus Schweiz](#)<sup>7</sup> ist mehr als ein Prozent der Bevölkerung davon betroffen. Und die Diagnosen nehmen gegenwärtig in allen Altersgruppen zu. Viele Fach- und Diagnosestellen sind stark überlastet, weshalb es zu langen Wartezeiten von Monaten bis Jahren kommt.

Auffällig ist, dass Autismus bei Frauen deutlich seltener und später entdeckt wird als bei Männern. Mädchen können sich offenbar besser anpassen, werden weniger laut, und ihr fehlender Blickkontakt wird als Schüchternheit interpretiert. Bei Knaben und Männern wird Autismus fast viermal häufiger diagnostiziert.

## **Sie mag sachliche Diskussionen, kein soziales Geplauder**

Tabea Patt ist froh, dass sie jetzt Bescheid weiss. Während sie zuvor als «komisch» galt, hört sie nun nach Mitteilen der Diagnose öfter: «Du bist doch ganz normal.»

Aber die Unterschiede zu «Normalen» bleiben. Mit Small Talk hat sie Mühe, ebenfalls mit der Frage «Wie gehts?». Sie mag sachliche, ehrliche Diskussionen, kein soziales Geplauder. «Ich bin in sozialen Situationen unsicher», sagt die Studentin. Jedes Gespräch gehe sie im Nachhinein durch und überlege, was sie besser hätte formulieren können. Auch sucht sie keine Beziehung und geht nicht in den Ausgang. Nur einmal war sie an einer WG-Party – und ging um 23 Uhr wieder nach Hause.

Anderswo fehlt es ihr dagegen nicht an Ausdauer. Sie kann problemlos von 6 bis 22 Uhr lernen und sich in ein Thema vertiefen. Auch hat sie ein Auge für Details. So fiel ihr etwa bei einem Besuch auf, dass dasselbe Buch in zwei verschiedenen Büchergestellen stand – ein Buch, von dem die Gastgeberin nicht einmal wusste, dass sie es doppelt hat.

Tabea Patt beschreibt es so: «Ich würde mich als Meerschweinchen unter Zwergkaninchen beschreiben. Sie sind ähnlich, und man kann sie zusammen halten. Aber das Meerschweinchen wird von den Zwergkaninchen nie als Zwergkaninchen wahrgenommen – egal, wie sehr es sich bemüht, sich anzupassen. Für das Meerschweinchen ist es daher sehr erleichternd zu wissen, dass es nicht ein sonderbares Zwergkaninchen ist, sondern eben einfach ein Meerschweinchen.»

## Stress beim Einkaufen aufgrund des Autismus

Der Assistenzhund hilft Tabea Patt, sich in der Welt der anderen besser zurechtzufinden. Zum einen ganz praktisch, indem er die 25-jährige gezielt durch die Menschenmengen im Zürcher Hauptbahnhof schleust und ihr dabei Platz verschafft. Sie kann sich von ihm ziehen lassen und sich auf ihn konzentrieren, ohne von den vielen Reizen um sie herum abgelenkt zu werden.



Im Tram und im Zug ist Tabea Patt auf ihren Hund fokussiert, wodurch sie das Gewusel um sich herum besser ausblenden kann.

Foto: Zoë Egli

Zum anderen ist Bonny, so heisst der Hund, ein guter Freund – respektive eine gute Freundin, denn Bonny ist weiblich. Die Hündin ist auf italienische Anweisungen trainiert, weil Italienisch mehr Vokale hat und somit einfacher verständlich ist. Sagt Tabea Patt «vai» (auf Deutsch: Geh!), zieht die Hündin mit ihr davon. Setzt sich die Studentin auf den Boden und sagt «ponte» (auf Deutsch: Brücke), legt sich Bonny über ihre Beine. Das Gewicht erzeugt dann einen Druck, der beruhigend wirkt.

Dies ist vor allem dann wichtig, wenn der 25-Jährigen alles zu viel wird. Dafür braucht es wenig. Das kann zum Beispiel beim Einkaufen geschehen, wo sie stets an der Self-Checkout-Kasse zahlt. So muss sie nicht Schlange stehen – mit jemandem vor und jemandem hinter sich. Eines Tages konnte sie aber ein Produkt nicht scannen und meldete dies an der Kasse. Worauf die Kassiererin sie anwies, sich in die Warteschlange zu stellen, dann werde sie den gesamten Einkauf (vier volle Taschen) nochmals scannen. Dies war zu viel für Tabea Patt – weil unvorbereitet, inmitten von anderen Menschen, in einem von Reizen strotzenden Laden. Sie schaffte es zwar, konnte aber nicht mehr sprechen und musste sich danach draussen auf den Boden setzen und Bonny um eine «ponte» bitten.

### **«Wie ein Computerabsturz»**

«Das ist wie ein Computerabsturz», sagt die Physikstudentin. «Ist der Computer durch diverse, gleichzeitig laufende Programme komplett überlastet, funktioniert nichts mehr.» So sei es auch mit ihrem Gehirn. Dann brauche sie jeweils längere Zeit, um sich zu erholen. Auch dabei hilft ihr Bonny, ihr dreijähriger Labrador x Golden Retriever.

Tabea Patt schätzt es, dank dem Hund vermehrt mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Sie mag es, mit ihnen über Bonny zu sprechen. Über Sachthemen eben, nicht Small Talk.

Voraussichtlich in diesem Sommer wird sie den Bachelor in Physik abschliessen und anschliessend mit Bonny das Masterstudium beginnen. Langfristig möchte sie doktorieren – etwa in Biophysik, um so ihre beiden Studienrichtungen miteinander zu verbinden.

Sie hofft, dass ihr ein doppelter Studienabschluss hilft auf dem Arbeitsmarkt – zur Kompensation anderer Nachteile. Tabea Patt denkt etwa an eine Stelle in der Wissenschaft. Dort sei man relativ offen, sagt sie. «Und die Naturwissenschaften helfen mir, die Welt um mich herum besser zu begreifen.»